

Helga Höfle

Eine Schwanenfeder für Johann Wolfgang

Er strich vorsichtig mit seiner Hand über die große Schwanenfeder, die ihm seine Lehrerin gerade gegeben hatte. In dieser Woche lernten sie den Dichter Johann Wolfgang von Goethe kennen. Sie sollten mit der Schwanenfeder ein Gedicht schreiben, so wie es vor über 200 Jahren der große Dichter gemacht hatte, in seinem Arbeitszimmer in Weimar. Er starrte in die schwarze Tinte vor sich auf dem Tisch. Ihm fiel heute nichts ein, was er schreiben konnte, keine einzige Zeile. Er tauchte die Spitze des Federkiels in das kleine Tintenfass und beobachtete wie sie sich tiefschwarz färbte. Er zog sie heraus, ließ die Tinte am Rand langsam abtropfen und schrieb oben auf das Blatt seinen Namen.

Wieder tauchte er die Feder ein und schrieb darunter "Gedicht". Als er das Wort unterstreichen wollte, tropfte ein wenig Tinte auf das Blatt und wurde zu einem großen Klecks, der aussah wie der Scherenschnitt von Goethes Kopf auf dem Buch der Lehrerin. Sie kam und sammelte die Blätter ein. „Dein Tintenklecks gefällt mir, aber jetzt schreibe bitte noch ein Gedicht auf. Du kannst es mir dann morgen vorlesen“

Er schaute zum Fenster hinaus. Die großen Bäume bogen sich im Wind, und er hörte schon die anderen Kinder draußen im Hof Fußball spielen. Bald war endlich Pause.

Was könnte er nur schreiben? Ob Goethe auch Tintenkleckse gemacht hatte, wenn ihm nichts einfiel? Es klingelte, und erleichtert rannte er nach draußen in den Hof.

Seine Großmutter holte ihn heute von der Schule ab. „Oma ich muss für morgen ein Gedicht wie Goethe schreiben, mir fällt überhaupt nichts ein. Es soll sich auch noch reimen,

kannst du mir helfen?“ „Deshalb habe ich dich heute abgeholt. Wir fahren zusammen nach Frankfurt ins Goethehaus.

Das ist das Haus, in dem Goethe als Kind aufgewachsen ist. Es steht heute noch am Großen Hirschgraben.“

Sie betraten das schöne Haus und er staunte, dass es noch vollkommen mit kostbaren alten Möbeln eingerichtet war. Seine Großmutter erzählte ihm, dass Goethe nie in einer Schule war, sondern zu Hause mit seiner Schwester Cornelia unterrichtet wurde. „Schau mal Oma, die hatten ein Sofa wie du, auf dem du mir immer die schönen Bücher vorgelesen hast.“

Er lachte, als sie ihm die Geschichte erzählte, wie der kleine Wolfgang das neue Geschirr aus dem Gerems auf die Straße warf, zur großen Freude von zwei Jungen, die gegenüber wohnten. „Er war also ein richtiges Kind wie ich?“ Besonders gut gefiel ihm das große Papiertheater, in dem Goethe die ersten selbst geschriebenen Theaterstücke der Familie vorführte. „So ein kleines Theater habe ich auch, wir spielten damit manchmal den Sängerkrieg der Heidehasen vor.“

Vom Goethehaus gingen sie zum Main und dann über den Eisernen Steg, hinüber zum Städelmuseum.

Seine Großmutter wollte ihm das wunderschöne Bild von Goethe zeigen, das in diesem Museum ausgestellt war. Der berühmte Maler J.H.W. Tischbein hatte es in Rom gemalt, als Goethe dort lebte.

Lange standen sie vor dem großen Bild. „Oma, ob mir jetzt ein Gedicht einfällt? Meinst du ich könnte Goethe mit meiner Feder ein wenig kitzeln, damit er mir hilft?“ Er zog die Schwänenfeder aus der Tasche. „Lass das bloß bleiben, du löst Alarm aus, wenn du das Bild berührst. Im Nu ist die Polizei hier.“, warnte sie ihn.

„Schau dir das Bild in Ruhe an, vielleicht fällt dir dann etwas ein, das du schreiben kannst. Ich kaufe ein paar Postkarten für dich und ein Poster für deine Klasse. Bis gleich.“

Nun war er alleine vor dem Bild. Er nahm die Feder vorsichtig in die Hand, drehte sich um, ob keiner ihn beobachtete. Er sah niemand. Zart berührte er Goethes Fuß. Er blickte zu ihm hoch. „Hallo Sie, Herr Dichter, was soll ich bloß für ein Gedicht schreiben?“

Da, er sah es genau, Goethe wandte sich zu ihm, zwinkerte mit einem Auge, und er hörte ihn flüstern: „Gib mir bitte die Feder und ein Blatt. Mir juckt es in den Fingern, endlich einmal wieder ein Gedicht zu

schreiben.“ Jonathan reichte ihm die Feder hoch und ein leicht zerknittertes Blatt aus seinem Rucksack. Er glaubte zu träumen. Er stand vor dem riesigen Bild, und der große Dichter Johann Wolfgang von Goethe schrieb für ihn ein Gedicht auf.

Das würde ihm niemand glauben, weder in der Schule, noch zu Hause. Er bewunderte wie sicher die zierliche Hand von Goethe über das Blatt glitt. Wo nahm er eigentlich die Tinte her? Goethe hatte ein kleines silbernes Tintenfass aus seiner Tasche genommen, in das er die Feder tauchte.

Dann beugte er sich herab zu dem kleinen Jungen und reichte ihm das beschriebene Blatt.

„Darf ich die Feder behalten, es ist oft so langweilig hier, besonders nachts wenn niemand hier ist. Dann könnte ich schreiben, was mir so einfällt. Hast du auch ein paar Blätter Papier?“ Er nickte, kramte einen Schreibblock aus dem Rucksack und klemmte ihn vorsichtig hinter den Rahmen des Bildes. Die Alarmanlage ging zum Glück nicht an. „Es sind 100 Blätter darauf, das reicht eine Weile.“, flüsterte er dem Geheimrat zu. „Ich werde wiederkommen und Ihnen neues Papier bringen.“ „Du darfst mich ruhig duzen, ich bin Johann Wolfgang.“ Goethe beugte sich vor und wollte ihm gerade die Hand reichen. Da waren Schritte zu hören. Es kam jemand die Treppe hinauf. Goethe nahm schnell wieder seine Bildhaltung ein, schlug artig die Beine übereinander und schaute über die weite italienische Landschaft. Wie von Zauberhand war alles wie vorher. Oder doch nicht? Er entdeckte es sofort. Nun hielt der Dichter doch tatsächlich seine Schwänenfeder in der Hand, die am Federkiel noch ganz schwarz von Tinte war.“ Die Feder sieht man noch.“ flüsterte er ihm zu. Seine Großmutter stand plötzlich hinter ihm. „Und, ist dir nun ein Gedicht eingefallen?“ „Oma, ich habe ein wunderbares Gedicht. Goethe selbst hat es mir soeben aufgeschrieben.“ Er erzählte ihr, was er erlebt hatte. Seine Großmutter nahm ihn in den Arm. „Du hast wirklich viel Phantasie. Wir gehen ein Eis essen, und dann kannst du mir das Gedicht vorlesen.“

Er drehte sich noch einmal um und winkte dem Dichter. Er sah, dass dieser die schöne Schwänenfeder inzwischen versteckt hatte. „Auf Wiedersehen Johann Wolfgang!“ rief er ihm noch zu.